

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 73 (1947)

Heft: 41

Rubrik: Philius kommentiert

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Plus .kommentiert

Dawilus · kommentiert

Die Resonanz, die ein Kommentator auf seine Kommentare erhält, sind oft ganz anders, als er sie erwartet hat. Da habe ich kürzlich gegen das seichte Sichanbiedern im Eisenbahnwagen geschrieben und schon fliegen mir entrüstete Schreiben aufs Pult, die ... für das Anbiedern sind.

Zuerst sei etwas richtig gestellt. Einige meinen, der Kommentator sei ein alter Herr, etwas griesgrämig, verstockt, menschenscheu und blasiert, so wie etwa Tschechows alte Geheimräte oder Professoren. Ein Sonderling, ja ein Ab-Sonderling, der die Antworten und Freundlichkeiten nur ungern abgibt, gleichsam wie ein Automat, dem man alles erst auf Einwurf einzelner Geldstücke abtrotzen muß. In einer andern Zuschrift wird hinter dem Kommentator ein Herr «höherer Stände» vermutet, der mit seinem Geld sich so alles leisten kann (offenbar sind unter «so alles» die Frauen gemeint), daß er es eben «nicht nötig habe, im Eisenbahnwagen Anschluß zu suchen». Da ich Philius kenne, und wie ich glaube, eigentlich recht gut kenne, darf ich sagen: Er ist nicht alt, ist nicht verstockt, nicht griesgrämig, und was die Menschenscheue anbelangt, so wendet er sie nur in gewissen Fällen und gewissen Dosen an, dann aber sicher nicht immer ohne Grund.

Vor allem hat man seinen Kommentar offenbar nicht ganz verstanden, oder nicht verstehen wollen. Es liegt ihm fern, im Eisenbahnwagen ein freundliches Wort eines freundlichen Gegenübers abzulehnen, noch ferner, den charmanten Kontakt, der sich zwischen Sie und Er in gewissen Fällen anbahnen kann, moralisch zu verurteilen. Es gibt hier sozusagen keine Regel. Eine Geste, ein Blick, ein Lächeln des Gegenüber kann beim Reisenden einen Widerhall provozieren, der äußerst reizvoll ist, namentlich dann, wenn dieser Reisende eben kein Swingbruder ist, der auf diese Dinge plump ausgeht, und in einem Lächeln eines Mädchens auch schon einen Freipass für Zudringlichkeiten wittert.

Ich bin bei meinem Kommentar von einem ganz bestimmten Erlebnis aus-

gegangen. Ich saß in einem Wagen, der völlig leer war, bis auf einen Platz, auf dem ein Mädchen saß, übrigens umgeben von Paketen, Taschen und Koffern, die einen ernsten Reisezweck andeuteten. Ein Mann kam herein, dessen Äußeres so war, daß man in seine Sauberkeit und Offenheit schon einiges Mißtrauen setzen konnte. Sein Blick, seine Gesten, alles wies auf keinen Gentleman hin. Er nahm eigentlich von dem Mädchen auf den ersten Blick «Besitz». Er setzte sich, obwohl der ganze Wagen leer war und sich übrigens die schöne Aussichtsseite auf der andern Wagenseite befand, mit einer Haltung zu dem Mädchen, die unverhüllt, ja unverfroren zeigte, daß er «aufs Ganze auszugehen pflege». Es war unbehaglich, ihn zu beobachten. Er war bar allen Charms. Es wäre hübsch gewesen, wenn dieser junge Mann sich wenigstens vorgenommen hätte, sanft und charmant ein paar Hindernisse, eines nach dem andern, zu nehmen ... aber wie gesagt, er ging wie ein junger Hund direkt und unverhüllt aufs Ganze los. Das habe ich glossiert, und wenn nun in einem Brief ein paar Damen, die offenbar anschlußfreudig sind und sich die Spesen für Heirats-Inserate ersparen möchten und dieses direkte Anschlußverfahren vorziehen, dem Philius den Vorwurf der Blasiertheit machen wollen, dann paßt ihr Vorwurf auf alle Fälle nicht auf diesen Fall, der eindeutig ist.

Noch eines: Eine Zuschrift war mir besonders interessant. Irgendwie fand ich' in ihr ein Zeichen der Zeit, um etwas pathetisch zu reden. Ich fand in dieser Zuschrift etwas zum Ausdruck gebracht, worin sich die heutige Jugend von derjenigen vor rund 30 Jahren unterscheidet. In diesem Brief wird nämlich gesagt: «Das Schüchterntun ist passé. Wenn ich in einem Eisenbahnwagen ein Mädchen sehe, das mir gefällt, setze ich mich eben zu ihm hin, rede es an und gebe ihm zu verstehen, daß es mir gefällt. Früher hat man sich wohl allzusehr in der Zwangsjacke konventioneller Schüchternheit befunden.» Dieser Einsender hat allen anderen eines voraus: er läßt uns über

seine Einstellung nicht im unklaren. So spricht ein Teil unserer Jugend, die gerne das Bescheidene, das Verzichtende, das Mäfyvolle, das Sichimzaunhaltende als alte Konvention abtun möchte. Bedenken, solche des Taktes und solche der Moral, ach, das sind Verlogenheiten, sagt sich diese Jugend. Wenn ich etwas begehre, wozu mich zurückhalten. Schon die Tatsache, daß ich etwas begehre, ist beim Teufel zu respektieren, sagt sie sich. Wenn mir ein reisendes Mädchen im Bahnwagen gefällt, weshalb mich zieren wie die Romanfiguren Hermann Hesses, sagt sie sich, diese Jugend. Aber ich will nicht verallgemeinern; das ist nur ein Teil unserer Jugend und zu einem moralischen Wehgeschrei über den Sittenverfall unserer Jugend ist sicher kein Grund vorhanden.

Ein Teil meines Kommentars befaßte sich mit jenen Reisenden, die mit dem Gegenüber sofort eine Art Schmollis machen. Auch da kommt es auf hundert feine Dinge an: Was man sagt, in welchen Augenblicken man ein Gespräch anknüpft, über welches Maß an Takt man verfügt und ob man Menschenkenner ist und etwa aus der Art des Gegenübers ableSEN kann, ob jener zum Fréereetcochonmachen aufgelegt ist. Natürlich: Welch reizende Bahngespräche gibt es! Wie gerne hört man oft einen Reisenden von seinen Reiseerlebnissen reden! Wie gerne macht man eine flüchtige Bekanntschaft mit einem gewinnenden Reisenden. Gegen diese Art der Reisenden hat sich mein Kommentar nicht gewandt. Sondern gegen den andern, den plumpen, routinierten seichten Anschlußsucher. Und er sei auch heute noch ins Pfefferland verwünscht, und zwar in einem Eisenbahnzug, der voller gleicher seichter Schwätzer ist. Voilà!

Politik im Osten

Was für ein Unterschied besteht zwischen einer Volksdemokratie und einer Theaterbühne?

Keiner. Beide haben 5% Clique und 95% Claque.

